

PETER VON DER OSTEN-SACKEN

Wissenschaftlicher Theologe, akademischer Lehrer und Lehrer der Kirche im Dienst der Erneuerung des christlich-jüdischen Verhältnisses nach der Shoa

Gudrun Holtz

»Eine Kirche, die nichts weiß, nichts wissen will von Israel, ist eine leere Hülse.« Dieses von Peter von der Osten-Sacken gerne zitierte Diktum des Neutestamentlers Karl Ludwig Schmidt, von diesem am 14. Januar 1933 in seinem Religionsgespräch mit Martin Buber im Jüdischen Lehrhaus in Stuttgart formuliert,¹ hat für den Berliner Theologen nach der Shoa eine neue, unabweisbare Dringlichkeit gewonnen. Entsprechend hat er sein gesamtes Wirken in Theologie und Kirche in den Dienst der Erneuerung des christlich-jüdischen Verhältnisses gestellt. Biographisch lässt sich dieses Interesse bereits aus seinen ersten Veröffentlichungen aus den Jahren 1962/63 ersehen, die einen Aufenthalt des noch jungen Studenten in Israel reflektieren².

Mit der Übernahme des Lehrstuhles für Neues Testament 1973 an der Kirchlichen Hochschule Berlin und der damit ab 1974 verbundenen Leitung des Institutes Kirche und Judentum und ab 1993/94 an der Humboldt-Universität, wo von der Osten-Sackens Lehrstuhl um die Disziplin »Christlich-Jüdische Studien« erweitert wurde, hatte er den institutionellen Rahmen, der es ihm erlaubte, die Erneuerung der christlich-jüdischen Beziehungen in Deutschland in Theorie und Praxis in entscheidender Weise mit zu beeinflussen und mitzugestalten. Er war lange Jahre in der »Arbeitsgemeinschaft ›Juden und Christen‹ beim Deutschen Evangelischen Kirchentag« aktiv und gehört zu den Mitbegründern von »Studium in Israel«. Er brachte sich intensiv in die konzeptionellen Überlegungen des

¹ Hier nach: Begegnung und Widerspruch. Text und Deutung des Zwiegesprächs zwischen Karl Ludwig Schmidt und Martin Buber im Jüdischen Lehrhaus in Stuttgart am 14. Januar 1933, in: PETER VON DER OSTEN-SACKEN (Hg.), *Leben als Begegnung. Ein Jahrhundert Martin Buber (1878–1978). Vorträge und Aufsätze (VIKJ 7)*, Berlin 1978 (2., verb. A. 1982), 116–144.

² Die publikatorische Tätigkeit von der Osten-Sackens bis einschließlich 2016 lässt sich bequem aus der im Internet zugänglichen »Bibliographie (1962–2016) von Peter von der Osten-Sacken« ersehen (http://www.geschkult.fu-berlin.de/e/kaththeo/Honores/peter_von_der_osten-sacken/bibliographie_pvdos.pdf - Zugriff am 15. 9.2017). Biographisches ist einem Wikipedia-Artikel zu entnehmen, der weiterführende Links enthält.

Arbeitskreises, dem er von seinen Anfängen im Jahr 1977 bis 1996 verbunden blieb, für ein Studienjahr in Jerusalem ein. Dabei war es ihm v. a. ein Anliegen, nicht »Liebhaber und angehende Fachleute« für ein Studium zu gewinnen, sondern Theologiestudierende³. Es ging ihm um eine »Theologie, die Judentumskenntnisse braucht und lebendiges Judentum liebt«⁴, nicht um Fachjudaistik.

Als akademischer Lehrer wie in seiner Funktion als Leiter des Instituts Kirche und Judentum suchte er sowohl im universitären Rahmen als auch im Raum der Kirche ein neues Bewusstsein für das Judentum wie auch für die Notwendigkeit einer Theologie in der Gegenwart Israels zu schaffen. Dabei scheute er auch die offene Auseinandersetzung, sei es in der wissenschaftlichen Theologie, sei es mit der Kirchenleitung,⁵ nicht. Dem Ziel der Erneuerung des Verhältnisses zum Judentum diente auch die von ihm noch an der Kirchlichen Hochschule Berlin initiierte christlich-jüdische Sommeruniversität, die es Theologiestudierenden und am Judentum Interessierten ermöglichte, bei jüdischen Wissenschaftlern und Rabbinern Judentum gewissermaßen aus erster Hand zu studieren. Publizistisch schlug sich seine Arbeit an der Erneuerung des christlich-jüdischen Verhältnisses nicht nur in seinen eigenen Veröffentlichungen nieder, sondern auch in der Herausgabe einer Vielzahl von Arbeiten des von ihm gegründeten Selbstverlags »Kirche und Judentum«⁶. Für sein Engagement für das christlich-jüdische Verhältnis wurde er mit der Buber-Rosenzweig-Medaille (2005) und dem Moses Mendelssohn-Preis (2016) ausgezeichnet.

Sein noch immer wachsendes literarisches Werk umfasst neben wissenschaftlichen Untersuchungen eine Fülle von Arbeiten, die sich an ein nicht fachwissenschaftliches Publikum wenden und seine wissenschaftlichen Ergebnisse allgemeinverständlich darlegen. In dieses Genre fallen auch die vielen Predigten – die gedruckten wie übrigens auch die im Rundfunk gehaltenen – und die Predigthilfen. Vor diesem Hintergrund soll es im Sinne einer Relecture des

³ MARTIN STÖHR, Kleine Geschichte einer theologischen Initiative I – in Deutschland, in: KATJA KRIENER/BERND SCHRÖDER (Hg.), Lernen auf Zukunft hin. Einsichten des christlich-jüdischen Gesprächs – 25 Jahre Studium in Israel, Neukirchen-Vluyn 2004, 251–266, hier: 264.

⁴ So Johannes Ehmann in einer privaten Kommunikation. Vgl. auch seinen Beitrag in dieser Festschrift.

⁵ Vgl. GABRIELE KAMMERER, In die Haare, in die Arme. 40 Jahre Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen beim Deutschen Evangelischen Kirchentag, Gütersloh 2001, 159f.

⁶ Folgende Reihen begründete er: »Veröffentlichungen aus dem Institut Kirche und Judentum« (VIKJ), »Studien zu Kirche und Israel« (SKI), »Das Judentum. Abhandlungen und Entwürfe für Studium und Unterricht« (Das Judentum) sowie »Arbeiten zur neutestamentlichen Theologie und Zeitgeschichte« (ANTZ).

Werkes von der Osten-Sackens im Folgenden v. a. darum gehen, einige Schneisen in das breit angelegte wissenschaftliche Oeuvre zu schlagen.

I PETER VON DER OSTEN-SACKEN ALS NEUTESTAMENTLER

Seine Habilitationsschrift »Römer 8 als Beispiel paulinischer Soteriologie«⁷ ist nicht nur für seine Paulusdeutung, sondern auch für wesentliche Aspekte seiner Theologiebildung insgesamt das grundlegende Werk. Deshalb werden im Folgenden einige Passagen aus diesem Buch vorgestellt.

Von der Osten-Sacken geht es bei seiner Beschäftigung mit Paulus um die Freilegung des Evangeliums. Dies zeigt sich sogleich bei der Bestimmung des theologischen Interesses an Röm 8 im Vorwort der Untersuchung: »Das Verständnis des Seins des erlösten Menschen, wie es in Röm. 8 [...] gedeutet wird, dürfte bei der Suche nach der neutestamentlichen Bestimmung des Mensch coram Deo von mindestens gleicher Relevanz sein wie die Einsicht in die paulinische Auslegung des Seins des Unerlösten, die in dem vielverhandelten Text Röm. 7,7–24 dargeboten wird« (10f.). Röm 7 wird dann zwar auch erörtert, aber mit Blick auf Röm 8.

Im Schluss der Untersuchung wird zusammenfassend formuliert: Weil sich die eschatologische Heilstat Gottes im »Geschick des Gekreuzigten und Auferweckten« zeigt, ist Erlösung »Errettung aus der Macht des Todes«, dem »die vernichtende Kraft genommen ist«. Die Entfaltung dieser Heilstat ist des Weiteren »Interpretation des Kreuzes als eschatologische Verurteilung oder Überwindung der Sünde. Die Sünde wiederum hat ihren Ort in dem Verhältnis des Menschen zum Gesetz« (Röm 7,7–25). »Darum ist die Auslegung der Gewissheit der Auferweckung Jesu weiter Deutung des Kreuzes als Erfüllung des Gesetzes, welche den Menschen vom Nomos als einer Größe befreit, die ihn in der Einsamkeit der Gottlosigkeit einschließt. So ist die paulinische Lehre vom Gesetz in der Christologie des Apostels angelegt.« Die Erlösung des Menschen vollzieht sich »als Gleichgestaltung mit dem Tode des Gottessohnes [...] kraft des Geistes« und ist als solche das »Werk des Geistes Jesu Christi«. Als solche kann sich diese Gleichgestaltung »nicht anders darstellen [denn] als Befreiung vom Gesetz in Form seiner Erfüllung, die sich pneumatisch vollzieht in der Identität von Zerstörung und Neuschaffung des Menschen«. So sieht von der Osten-Sacken die paulinische Soteriologie als Einheit von Christologie, Pneumatologie und Eschatologie bestimmt (319f.).

Als solche bestimmt er die Soteriologie im abschließenden Ausblick als »ausgeführte Lehre vom Wort Gottes«, deren Kennzeichen er in der »dialekti-

⁷ PETER VON DER OSTEN-SACKEN, Römer 8 als Beispiel paulinischer Soteriologie (FRLANT 112), Göttingen 1975.

sche[n] Einheit des Wortes Gottes als Verheißung und Gesetz im Evangelium« sieht (321). Verheißung und Gesetz kommen einerseits im »Heilsgeschehen von Kreuz und Auferweckung Jesu Christi«, das im Evangelium verkündigt wird, zur Einheit, andererseits in der durch eben dieses »Evangelium übermittelten Gabe des Geistes Jesu Christi [...] Denn wie der Geist in der unlöslichen Bindung an den Gekreuzigten die Erfüllung der Abraham gegebenen Verheißung ist (Gal. 3,14), so wirkt er in Gestalt der Neuschöpfung des Menschen und seiner Ermächtigung und Befähigung zur Liebe die Erfüllung des Gesetzes«. Weil durch das göttliche Handeln im Geist gewirkt, sind der Ruhm und die Werke des Gesetzes ausgeschlossen und umgekehrt die Zweifel an der Treue Gottes zu Israel und zur Völkerwelt widerlegt. Im Evangelium kommt mit Gesetz und Verheißung damit das zur Einheit, was in der evangeliumslosen Zeit, in der »das Gesetz beim Menschen, die Verheißung bei Gott bleibt«, auseinanderfällt (321). Denn im Evangelium manifestiert sich die in der Geistgabe an Abraham in Erfüllung gegangene Verheißung als die Erfüllung des Gesetzes. Seine Neubestimmung des Wortes Gottes durch die »soteriologisch bestimmte Trias ›Verheißung, Gesetz und Evangelium« führt von der Osten-Sacken zur Infragestellung des »traditionell beherrschenden theologischen Kategorienpaar[s] ›Gesetz und Evangelium« (322). Ohne Luther und die lutherische Tradition hier explizit zu benennen, dürfte er diese im Blick haben.

Damit sind die wesentlichen theologischen Themen angesprochen, die von der Osten-Sacken v. a. in seinen weiteren Paulusstudien, aber auch darüber hinaus, verfolgt wird. Diese sind v. a. in drei Aufsatzsammlungen zu Paulus greifbar, die programmatische Titel tragen: »Evangelium und Tora. Aufsätze zu Paulus« (1987), »Die Heiligkeit der Tora. Studien zum Gesetz bei Paulus« (1989) und »Der Gott der Hoffnung. Gesammelte Aufsätze zur Theologie des Paulus« (2014)⁸. In die Sammlung von 2014 haben neben neueren Aufsätzen ein Großteil der in den früheren Studien veröffentlichten Beiträge Eingang gefunden. Mit Blick auf die im Zusammenhang mit Röm 8 erwähnten Fragestellungen seien hier folgende Aufsätze besonders hervorgehoben: »Das Evangelium als Einheit von Verheißung und Gesetz. Grundzüge paulinischer Theologie«,⁹ »Die paulinische theologia crucis als Form apokalyptischer Theologie«,¹⁰ »Das Verständnis des

⁸ PETER VON DER OSTEN-SACKEN, *Der Gott der Hoffnung. Gesammelte Aufsätze zur Theologie des Paulus* (SKI.NF 3), Leipzig 2014.

⁹ VON DER OSTEN-SACKEN, *Gott der Hoffnung* (s. o. Anm. 8), 70–92.

¹⁰ VON DER OSTEN-SACKEN, *Gott der Hoffnung* (s. o. Anm. 8), 93–117. In diesem Beitrag findet von der Osten-Sacken das Zentrum der Apokalyptik im Anschluss an Gershom Scholem in »den Aspekten der Katastrophalität bzw. Destruktivität und der Utopie der Erlösung« (95). Diese Definition von Apokalyptik klingt bereits in »Römer 8« an, wo, wie erwähnt, die pneumatisch gewirkte Gleichgestaltung des Menschen in der Taufe mit Jesus Christ im Modus von »Zerstörung und Neuschaffung« bestimmt wird. Das Interesse von der Osten-

Gesetzes im Römerbrief«¹¹ und »Gottes Treue bis zur Parusie. Formgeschichtliche Beobachtungen zu 1 Kor 1,7b–9«. Die Treue Gottes auch und gerade gegenüber Israel thematisiert er in dem Beitrag »Staat Israel und christliche Existenz. Möglichkeit, Grenze und Bewährung theologischer Aussagen«¹².

Drei der Paulusaufsätze, denen aus unterschiedlichen Gründen besonderes Gewicht für die Paulusdeutung zukommt, werden im Folgenden ausführlicher vorgestellt.

In seinem 2014 veröffentlichten Beitrag »Beobachtungen zur ›New Perspective on Paul«¹³ setzt von der Osten-Sacken seine eigene Paulusdeutung zu der in zeitlicher Parallele dazu stehenden, inzwischen zu einem gewissen Ende gekommenen jahrzehntelangen Debatte um die »New Perspective on Paul« forschungsgeschichtlich ins Verhältnis. Diese Debatte ist deshalb von besonderer Bedeutung, weil es der »New Perspective« nicht zuletzt darum geht, das scheinbar durch Paulus tradierte negative Judentumsbild zu korrigieren. Exemplarisch diskutiert er in diesem Beitrag die forschungsgeschichtlich bedeutenden Arbeiten von Ed P. Sanders und James D.G. Dunn.

Mit den Arbeiten von Sanders sieht er eine wichtige Schneise geschlagen (341), die sich in der Betonung des Gewichts der Christuserfahrung für Paulus einerseits und »einer kritische[n] Sicht der traditionellen, theologisch abwertenden Darstellung des Judentums (unter Berufung auf Paulus) als Leistungs- und Verdienstreligion« andererseits zeige (342). »[E]rhebliche Bedenken« ergäben sich jedoch »gegenüber Sanders' zentraler These über die Differenz zwischen dem von ihm vorausgesetzten Judentum und dem paulinischen ›Christentum« (343), die ihn zur »Rede von zwei völlig verschiedenen Religionsstrukturen« führe. Damit setze Sanders zwei verschiedene Ebenen egalisierend zueinander in Beziehung: Im Fall des jüdischen Volkes geht er von einer Aussage über das Handeln Gottes aus (Erwählung/Bund), im Falle der Gemeinde Jesu Christi hingegen von einem Verhalten des Menschen (Glaube).

Demgegenüber betont von der Osten-Sacken, dass nach Paulus auch die Gemeinde Jesu Christi »durch das erwählende Handeln des Schöpfers in eine heilsame Beziehung zu ihm« kommt »und der Glaube an das Evangelium [...] die

Sackens an der Apokalyptik reicht zurück bis zu seiner Dissertation »Gott und Belial. Traditionsgeschichtliche Untersuchungen zum Dualismus in den Texten aus Qumran«, Göttingen 1969, und der Schrift »Apokalyptik in ihrem Verhältnis zu Prophetie und Weisheit«, München 1969.

¹¹ VON DER OSTEN-SACKEN, Gott der Hoffnung (s. o. Anm. 8), 286–337. Hier handelt er in einer leichter zugänglichen Form die bereits in »Römer 8« erörterten Texte zum Gesetz (ohne Röm 7) ab: Röm 8,2–4; 3,27–31; 10,4; 13,8–10.

¹² Vgl. PETER VON DER OSTEN-SACKEN, Evangelium und Tora. Aufsätze zu Paulus, München 1987, 272–293.

¹³ Vgl. VON DER OSTEN-SACKEN, Evangelium (s. o. Anm. 12), 338–355.

Antwort ihrer Glieder auf dieses erwähnende [...] göttliche Handeln« ist (344). Im Weiteren verweist er auf die »wesentliche Strukturverwandtschaft« (345) jüdischen und paulinischen Denkens: Wie im Judentum der »Gehorsam gegenüber den Geboten Gottes«, so sei für Paulus der Glaube auch der Modus des Sanders'schen »staying in« und nicht nur, wie Sanders meint, des »getting in« der Gottesbeziehung (344). Ebenso ist die Gerechtigkeit bei Paulus, wie von der Osten-Sacken unter Hinweis auf Röm 6,12–23 begründet, ähnlich wie im Judentum – wiederum gegen Sanders – nicht nur ein »Übergangs »Begriff«¹⁴, sondern – mit einer von Sanders auf das Judentum bezogenen Aussage – »auf die Beibehaltung des Status innerhalb der Gruppe der Erwählten bezogen«¹⁵. Eine weitere Gemeinsamkeit zeige sich darin, dass, wie jüdischerseits das »Halten der Gebote [...] aus dem Hören des Wortes (der Tora)« kommt, so christlicherseits »der Glaube aus dem Hören des Wortes (des Evangeliums)«. Schließlich entspräche sich die Weise, in der die Einzelnen an der Erwählung Anteil bekommen, hier die Beschneidung, die zum »Halten der Gebote Gottes« führe, dort die Taufe, die die »Bindung an das Evangelium« besiegele. Hier wie dort verbinde sich dies mit der »Möglichkeit des Verderbens« und nicht nur der Rettung. Von zwei »patterns of religion« kann von der Osten-Sacken zufolge daher keine Rede sein (345). Der Dissenz mit Sanders zeigt sich so v. a. im Paulusverständnis, weniger in der Deutung des Judentums.

An Dunn kritisiert er, er sei »entgegen den Intentionen von Sanders [...] bereits gleich zu Beginn in die Nähe problematischer traditioneller Aussagen über das antike Judentum zurückgekehrt« (340). Mit den von Dunn aufgrund kritischer Reaktionen auf seine ursprüngliche Interpretation der Werke des Gesetzes vorgenommenen Modifikationen habe er sich »so weit an die kritisierte »Old Perspective« angenähert, dass sich der von ihm gegen Sanders erhobene Einwand« der Überzeichnung des Moments der Diskontinuität von jüdischem und paulinischem Denken zu Lasten der Kontinuität »eines Scheinfortschritts gegen ihn selber wenden ließe« (340 f.). Konkret kritisiert von der Osten-Sacken, dass Dunn als Grund für die paulinische Distanzierung von den »Werken des Gesetzes« »als Quelle der Gerechtigkeit konkrete jüdische Defizite im Umgang mit der Tora vor Augen« habe (348 f.). Diese bestünden Dunn zufolge besonders im Missbrauch des Gesetzes als Mittel zur Trennung von Juden und Nichtjuden und als Quelle ethnischen Stolzes. »Befreit [...] von dieser zu engen jüdischen Perspektive« habe das Gesetz für Dunn jedoch »weiterhin eine wichtige Rolle im »Gehorsam des Glaubens« zu spielen«. Letzteres stimmt mit den Überzeugungen von der Osten-Sackens überein, wie er auch Dunns grundsätzliche Betonung der Kontinuität bei allen Diskontinuitäten würdigt. Er hebt jedoch gegen Dunn hervor, dass dessen Deutung der »Werke des Gesetzes« keinen grundsätzlichen

¹⁴ VON DER OSTEN-SACKEN, Evangelium (s. o. Anm. 12), 345 (kursiv).

¹⁵ VON DER OSTEN-SACKEN, Evangelium (s. o. Anm. 12), 344 f. (tlw. kursiv).

Neuansatz im Vergleich mit der von ihm abgelehnten traditionellen, anthropologisch zentrierten Auslegung der paulinischen Rechtfertigungslehre darstelle, sondern lediglich »eine soziologische Variante« dazu biete (349). Die soziologische Dimension neu in das Blickfeld gerückt zu haben, hält er für das eigentliche Verdienst Dunns (351). Die Vereinbarkeit beider Deutungsansätze zeige sich darin, dass das, was der »Old Perspective« das »von Gott trennende[s] Fehlverhalten des Menschen« sei, »bei Dunn als von den anderen Nationen separierende Verfehlung Israels bzw. des »typischen frommen Juden«« erscheine.¹⁶

Vor diesem Hintergrund kommt von der Osten-Sacken zu dem Schluss, dass die Deutung der »Werke des Gesetzes« durch Dunn nicht »weniger gegen das Judentum gerichtet« ist (350) als die von ihm selbst und Sanders abgelehnte. Der Grund dafür sei darin zu sehen, dass Dunn die paulinische Polemik gegen die Werke des Gesetzes »empirisch verifizieren« wolle und sich damit auf ein Unterfangen einlasse, »das den Ausleger geradezu zwangsläufig in die Richtung problematischer genereller Aussagen über das Judentum dränge«. Stattdessen sei die Diagnose des Apostels, »Israel verhalte sich zur Tora, als würde es aus Werken des Gesetzes gerechtfertigt werden [...] als Offenbarungserkenntnis vor aller empirischen Verifikation« zu fassen (351).

So sieht von der Osten-Sacken zwar einige Berührungspunkte zwischen seinen eigenen Arbeiten und denen von Sanders und Dunn, einen Durchbruch zu einem angemessenen Verständnis von Paulus im Horizont des Judentums kann er in diesen Arbeiten aber nicht erkennen. Seine in diesem Beitrag formulierten Anfragen an die Vertreter der »New Perspective« sind gewichtig und harren der Rezeption.

Von der Osten-Sackens eigene »neue Perspektive« auf Paulus zeigt sich nicht nur in seiner Lehre vom Wort Gottes, sondern auch und gerade im Verständnis des Gesetzes, das sich in dem theologisch angelegten Beitrag »Evangelium und Anarchie. Von der Heilsamkeit der Tora« (1989) in spezifischer Weise verdichtet.¹⁷ Dabei ersetzt er das traditionelle Gegenüber von Gesetz und Evangelium durch ein paulinisch begründetes, theologisch unabdingbares Nebeneinander von Evangelium und Tora. An Gershom Scholems Bestimmung des jüdischen Messianismus anknüpfend, der im Verhältnis zur Halacha nicht zuletzt durch das Moment »der Anarchie oder des Anarchischen« (466) charakterisiert sei und sich auch bei Paulus widerspiegele, identifiziert er das dem Evangelium innewohnende anarchische Element mit Aussagen wie »Alles ist erlaubt« (1Kor 6,16), »Alles ist rein« (Röm 14,12) und »Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Herr noch Sklave, da ist nicht männlich und weiblich [...]« (Gal 3,28). Weil alles, was erlaubt ist, nicht zwingend Nutzen bringt und aufbaut (1Kor 10,23), führt Paulus die Nächstenliebe als Kriterium ein. »Die Agape ist [...] das entscheidende Kri-

¹⁶ VON DER OSTEN-SACKEN, *Evangelium* (s. o. Anm. 12), 350 (tlw. kursiv).

¹⁷ VON DER OSTEN-SACKEN, *Gott der Hoffnung* (s. o. Anm. 8), 465–475.

terium, das Paulus dort ins Feld führt, wo das befreiende, im Verhältnis zur Halacha anarchische Element des Evangeliums ins Zerstörerische umzuschlagen droht«. Die Agape aber gründe nicht nur in der Geschichte Jesu Christi, namentlich in seinem Tod am Kreuz, sondern bezeichne zugleich den Willen Gottes, »wie er in der Tora (Lev 19,18) durch die Forderung der Nächstenliebe zum Ausdruck gebracht ist« und auch von Paulus als Wort der Tora zur Sprache gebracht würde (Röm 13,8–19 u. ö.). So werden »mit der Agape implizit beide, Christus und die Tora, je auf ihre Weise als Kriterium der anarchischen Dimension des Evangeliums zur Geltung gebracht« (473). Die Agape sei es, die »einem Evangelismus die Grenze setzt, der von der anarchischen Dimension des Evangeliums hinweggetragen wird und desgleichen den anderen sich selbst überläßt. Hat die Tora nach Paulus auch nicht die Aufgabe, das ›Heil‹ (*sōtēria*) zu schaffen, so läßt sich angesichts dieser ihrer Funktion, das Evangelium Evangelium sein zu lassen, sehr wohl von ihrer Heilsamkeit reden« (474 f.). Damit dürfte die Würde der Tora, die herauszuarbeiten eines der zentralen Anliegen der Paulusexegese von der Osten-Sackens ist, einen für sein Gesamtanliegen charakteristischen Ausdruck gefunden haben: Das Evangelium braucht die Tora um seiner selbst willen.

Ein Merkmal, das für seine auf »Römer 8« folgenden neutestamentlichen Arbeiten kennzeichnend ist, ist sein Insistieren auf der hermeneutischen Selbstreflexion neutestamentlicher Exegese. Dabei betont er die Notwendigkeit, sowohl den eigenen exegetischen Standort zu klären als auch die Folgen der Schriftauslegung für diejenigen zu bedenken, die die paulinischen Grundvoraussetzungen, den Glauben an das Evangelium von Jesus Christus, nicht teilen, konkret v. a. Israel. Dieser Ansatz zeigt sich besonders in dem Beitrag »Paulus und die Wahrheit des Evangeliums. Zum Umgang des Apostels mit Evangelium, Gegnern und Geschichte in Galater 1–2« (1980/89)¹⁸. Zur Zeit der Abfassung eher eine Seltenheit, wendet sich von der Osten-Sackens hier gegen die Identifikation der Ausleger »mit der Perspektive des Apostels«, die sich im Galaterbrief in der Bezeichnung der »Gegner des Paulus als Irrlehrer oder Häretiker« zeige. Er fordert deshalb zugunsten »eines kritischen Verstehens [...] neben die gesuchte Nähe die bewußte Distanz [...] treten« zu lassen (116). Dazu gehört für ihn auch die Einsicht, dass infolge der Hochachtung des Gal durch Luther in der sich auf ihn berufenden exegetischen Tradition der Römerbrief von dem äußerst polemischen Gal her gelesen wird (158), statt umgekehrt dieser von dem von Paulus selbst als Vorstellungsschreiben gedachten Brief an die Römer her. Seine kritische Hermeneutik führt ihn vor dem Hintergrund von Gal 1,8 f. und 3,10–14 zu der Frage: »Worin liegt das Recht von Theologie und Kirche, die das Anathema gegenüber irrenden Christen – aus guten Gründen – nicht mehr aussprechen, das

¹⁸ Vgl. PETER VON DER OSTEN-SACKEN, Die Heiligkeit der Tora. Studien zum Gesetz bei Paulus, München 1989, 116–160.

jüdische Volk weiterhin »unter dem Fluch des Gesetzes« zu sehen?« Aufgabe von Christen sei es vielmehr, »ungeachtet aller Diskontinuität in erheblicher Kontinuität mit dem Volk Israel zu glauben, zu lieben, zu hoffen und zu beten und *in diesem Sinne* jüdisch zu leben« (160).

Mit dem Galaterbrief ist von der Osten-Sacken freilich noch nicht fertig. Er arbeitet an einem Kommentar zu diesem Brief.¹⁹ Auf dem Weg dahin hat er jüngst den wiederum hermeneutisch zentrierten Beitrag »Der Brief an die Galater einst und jetzt« veröffentlicht,²⁰ in dem die Auseinandersetzung mit seiner nicht unproblematischen Wirkungsgeschichte im Zentrum steht.

Der bereits angesprochene Ansatz einer kritischen Hermeneutik zieht sich auch durch diejenigen Arbeiten von der Osten-Sackens, in denen er als Neutestamentler eine gegenwärtig zu verantwortende Theologie entwirft, und d. h. für ihn: eine Theologie im Horizont des christlich-jüdischen Gesprächs. Die Crux einer solchen Theologie liegt für ihn in der Christologie. Dabei geht es ihm nicht zuletzt darum, das »Für-den-Menschen-Sein« Jesu Christi in seinen Konsequenzen für ein christlich-theologisches Verständnis Israels zu bedenken. Sein Hauptwerk hierzu sind die »Grundzüge einer Theologie im christlich-jüdischen Gespräch«²¹. Das christologische Sachzentrum einer solchen Theologie hat er in dem Beitrag »Durch Jesus Christus« noch einmal entfaltet, der den programmatischen Untertitel trägt: »Ansätze eines Christusverständnisses, das Israel achtet und bejaht« (2004/14)²². Voraussetzung eines solchen Unterfangens ist für von der Osten-Sacken die Einsicht, »dass es im Neuen Testament [...] Lehren über Jesus Christus gibt, die antijüdische Implikationen haben« (541). Die Proexistenz Jesu, sein Sein »für uns, für euch, für alle« (544), die das Neue Testament für den Irdischen wie den Postexistenten bezeugt, müsse auch als Sein »für Israel« entfaltet werden. Dazu verweist er auf Paulus (Röm 11,26.29; 15,8; 2Kor 1,20) sowie auf den Paulusinterpreten Lukas (Lk 1,68–75); im JohEv dagegen sieht er eine Hoffnung für Israel weitgehend in Frage gestellt. Die Schwierigkeit einer christlichen Auslegung des Neuen Testaments mit Blick auf Israel habe ihren Grund v. a. in »einer absolutistischen Auslegung Jesu Christi«, vor der kein neutestamentlicher Autor gefeit sei, auch Paulus nicht. »Entscheidend« sei demgegenüber, »den Anderen«, bei dem er in erster Linie an Juden denkt, »als jemanden wahrzunehmen, der desgleichen Träger einer Wahrheitsgewissheit ist, mit gleichem Recht auf seine Wahrheit, mit gleichem Recht auf ihre angemessene Darstellung und mit gleichem Recht auf ihr Gehör« (551). Statt »das Fähnlein des

¹⁹ Er wird in der Reihe Theologischer Kommentar zum Neuen Testament (ThKNT) im Verlag Kohlhammer erscheinen.

²⁰ Veröffentlicht in: *Begegnungen. Zeitschrift für Kirche und Judentum* 2 (2014), 4–12.

²¹ PETER VON DER OSTEN-SACKEN, *Grundzüge einer Theologie im christlich-jüdischen Gespräch* (ACJD 12), München 1982.

²² Vgl. VON DER OSTEN-SACKEN, *Gott der Hoffnung* (s. o. Anm. 8), 539–553.

Absolut[heits]anspruchs zu schwingen«, empfiehlt er, »den Anderen nicht als Adressaten des für wahr Erkannten, sondern als *Mitzeugen* zu sehen, mit dem man sich über das je andere Verständnis von Gott, Welt und Mensch austauscht und mit dem man auf der Grundlage gewachsenen Vertrauens gegebenenfalls auch nach Kräften streitet« (552)²³. Damit fordert von der Osten-Sacken nichts weniger als eine grundsätzliche Neupositionierung christlicher Theologie und kirchlichen Selbstverständnisses und Handelns, deren Konsequenzen über das von ihm thematisierte besondere Verhältnis zum Judentum weit hinausreichen könnten.

II PETER VON DER OSTEN-SACKEN IM DIALOG MIT DEM JUDENTUM UND SEINEN TRADITIONEN

Die Bestimmung des Verhältnisses von Judentum und Christentum, die sich bei von der Osten-Sacken, wie gesehen, in der Deutung einer gemeinsamen Zeugenschaft verdichten kann, basiert auf einer profunden Kenntnis nicht nur der eigenen christlichen Tradition, sondern auch des Judentums und seiner Überlieferungen. Beide Traditionsbereiche miteinander ins Gespräch zu bringen, gehört zu seinen Grundanliegen. Monographisch zeigt sich dies erstmals in seiner Untersuchung »Katechismus und Siddur. Aufbrüche mit Martin Luther und den Lehrern Israels«²⁴, abgefasst im Zusammenhang mit der Vorbereitung der Frühjahrssynode der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg (Berlin West), die in die Erklärung »Orientierungspunkte zum Thema: Christen und Juden« mündete (1984).

In eigener Weise zeigt sich das Anliegen, beide Traditionsbereiche miteinander ins Gespräch zu bringen, auch in seiner 1987 gemeinsam mit Pierre Lenhardt erarbeiteten Studie zu »Rabbi Akiva«.²⁵ In dieser Arbeit werden zentrale, mit der Gestalt Akivas verbundene Texte ausführlich analysiert und dann zu vergleichbaren neutestamentlichen Fragestellungen behutsam ins Verhältnis gesetzt. Die Untersuchung will den Leserinnen und Lesern ermöglichen, sich »in sich wiederholenden Schritten [...] ein Stück weit in die Auslegung rabbinischer Texte einzuüben und Gemeinsamkeiten mit Zeugnissen des Neuen Testaments ebenso wie Unterschiede herauszuarbeiten« und dabei »den Fäden zu folgen, die von dort immer wieder in überraschender Fülle ins Neue Testament

²³ Hervorhebung G.H.

²⁴ PETER VON DER OSTEN-SACKEN, *Katechismus und Siddur. Aufbrüche mit Martin Luther und den Lehrern Israels* (VIKJ 15), Berlin 1984. Die zweite Auflage (1994) ist überarbeitet und erweitert; diese wird im Folgenden zugrunde gelegt.

²⁵ PIERRE LENHARDT/PETER VON DER OSTEN-SACKEN, *Rabbi Akiva. Texte und Interpretationen zum rabbinischen Judentum und Neuen Testament* (ANTZ 1), Berlin 1987.

hinüberführen« (9). Die In-Beziehung-Setzung rabbinischer und neutestamentlicher Texte zog in den 1980er-Jahren teilweise heftige Kritik auf sich. Es handelt sich bei diesen beiden Textcorpora jedoch um antike Texte aus einem gemeinsamen kulturellen Umfeld, für deren Vergleich es in der Forschung durchaus Vorgängerarbeiten gab; inzwischen kann dieses Verfahren als rehabilitiert gelten.

Mit »Katechismus und Siddur« betritt von der Osten-Sacken demgegenüber Neuland, wenn er »fundamentale jüdische und christliche religiöse Gewißheiten« anhand von Luthers Katechismen einerseits und des Siddurs, des jüdischen Gebetbuchs, andererseits »zu Gesicht und gewissermaßen miteinander ins Gespräch zu bringen« sucht (28). Er führt dies anhand von Luthers Deutung der Zehn Gebote, des Apostolischen Glaubensbekenntnisses, des Vaterunser, der Taufe und des Abendmahls und der rabbinisch gedeuteten Haupttexte des Siddurs durch, namentlich der Zehn Worte, des »Höre Israel« (Schma Jisrael), des Achtzehnbittengebets (Amida), der Beschneidung und des Kiddusch bzw. Passa. Die Wahrnehmung von »Entsprechungen« in diesen je fünf Stücken soll es insbesondere einem christlichen Leserkreis ermöglichen, »das Fremde in Analogie zum Eigenen begreifen und [...] zu verstehen, was religiöse Existenz im jüdischen Volk und des jüdischen Volkes bedeutet«. Zudem ermögliche es dieser Ansatz, »das Judentum aufgrund des repräsentativen Charakters der Texte unverkürzter zu Gesicht« zu bringen, »als dies nur zu oft« geschehe (16).

Das theologische Ziel der Untersuchung bestimmt von der Osten-Sacken folgendermaßen: »Es soll letztlich ein einziger, grundlegender Satz theologisch bewußt gemacht und eingeübt werden: Die Gewißheit, daß Gott an der Erwählung Israels und an der Zuwendung zu seinem Volk festhält, auch wenn es nein zu Jesus Christus sagt, ist *Teil des christlichen Glaubens*« (18). Diese Gewissheit gehöre ebenso ins christliche Credo wie in einen Katechismus, basiere sie doch auf dem »Wort Gottes, wie es von Paulus in Röm 9-11 ausgelegt wird mit seiner Spitze in der Bekräftigung der unverbrüchlichen Erwählung und Errettung Israels«. Das aber heißt für ihn zugleich: Erwählung und Errettung Israels gründen nicht in den »eigenen« Vorzüge[n] Israels«, sondern in der »bindende[n] Zusage Gottes«, bzw. weniger theologisch formuliert: Sie haben »nicht in dem oder jenem ihren Grund, was das Gottesvolk tut, sondern in der Verheißung, wie sie durch das Evangelium in ihrer Gültigkeit bestätigt worden ist« (18). Diese Aussagen haben nichts an Aktualität verloren.

Auch wenn von der Osten-Sacken eine »Israel-Vergessenheit« bei beiden Katechismen beklagt, stellt er doch zugleich fest, dass es »eine Fülle überraschender sachlicher Verbindungen zwischen der Art und Weise, wie Luther und wie die Lehrer Israels vom Handeln Gottes reden und Schrift und Tradition auslegen«, gibt. »Die Verbindungen veranschaulichen, welche sachlichen Übereinstimmungen zwischen christlicher Gemeinde und jüdischem Volk zusammen

mit den Unterschieden bestehen, wieviel Querverbindungen hin- und herlaufen« (19).

Dies herauszuarbeiten war für von der Osten-Sacken »sowohl ein Beitrag zum Lutherjahr« 1983 »als auch zu dem höchst traurigen Kapitel ›Luther und die Juden‹«. »[M]it Luther gegen Luther« sowie mittels der biblischen und der rabbinischen Tradition sucht er »über destruktive Beziehungen der christlichen Gemeinde zum jüdischen Volk“ hinauszuführen, wie sie gerade vom Reformator – teils durch die Art seiner Theologie, teils durch die gehässigen schriftlichen Ausfälle gegen die Juden am Ende seines Wirkens – mitbegründet und genährt worden sind« (19). Dieser Ansatz bleibt ein wichtiger Beitrag auch zum Reformationsjubiläum 2017.

Auf die Fülle der Einsichten, die die Analyse der »Entsprechungen« zwischen Luther und den jüdischen Lehrern in »Katechismus und Siddur« bietet, kann hier aus Platzgründen nicht eingegangen werden. Nur zwei Aspekte seien noch hervorgehoben: Von der Osten-Sacken ist es entscheidend wichtig, dass die Erarbeitung von »Entsprechungen« nicht zu einer Verwischung der je unterschiedlichen Identität von Juden und Christen führt. Darum geht er methodisch den Weg, die beiden Traditionen zunächst jeweils in ihrem Kontext zu untersuchen, um erst danach Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Luther und den Lehrern Israels herauszustellen. Auf diese Weise vermeidet er es, die jüdische Tradition christlich zu vereinnahmen und so das Judentum durch die Hintertür ein weiteres Mal zu »enterben«. So mündet seine Darstellung von Passa und Abendmahl nicht etwa in eine an das jüdische Passa angelehnte Gründonnerstagsliturgie, sondern in die Entfaltung des Passafest und Abendmahl gemeinsamen Grundgedankens der »Gegenwart des Anfangs« (325), an dem die jüdische und die christliche Gemeinschaft im Ritus Anteil bekommen, das heißt für das Passafest: an der Befreiung aus Ägypten, und für das Abendmahl: an Jesus Christus als »unserem Passalam« (1 Kor 5,7). Das Gemeinsame zeigt sich in der theologischen Grundstruktur unterschiedlicher Riten, die ihren je unverwechselbaren Ort in Liturgie und Geschichte von Judentum und Christentum haben. Vor dem eschatologischen Ende, wenn Gott, »alles in allem«, so Paulus, bzw. »der Herr einer und sein Name einer«, so in jüdischer Tradition, sein wird und die Hoffnung von Christen und Juden zusammenmünden werden, gingen beide auf ihrem je eigenen Weg. Idealerweise geschehe dies dadurch, dass beide »bereits jetzt ungeachtet aller Unterschiede ein Stück der verheißenen Gemeinsamkeit [...] leben« (351).

Der Ansatz von der Osten-Sackens schließt zudem christlicherseits die Erkenntnis ein, dass das Judentum theologisch nicht von der Rechtfertigungslehre aus zu fassen ist. Vor diesem Hintergrund lohnt es, näher auf die von ihm in »Katechismus und Siddur« vorgetragene Deutung der Rechtfertigungslehre, namentlich des Aspekts »Allein aus Glauben (sola fide)«, mit Blick auf das Judentum einzugehen. Seine Interpretation erweist sich angesichts des »Grund-

lagentextes« der EKD »Rechtfertigung und Freiheit. 500 Jahre Reformation 2017«²⁶ als von bleibender Aktualität.

Die EKD-Schrift entfaltet die reformatorische Gestalt der Rechtfertigungslehre anhand von fünf (sic!) »Kernelemente[n]«, nämlich der *solus-Formulierungen*, die in »ihrer Exklusivität [...] die Pointe des evangelischen Verständnisses der Rechtfertigungslehre« darstellen.²⁷ Zu der ihrer Entfaltung zugrunde liegenden Dimension des »*solus Christus*« bemerkt der Text, dass dieses Prinzip so zur Geltung gebracht werden müsse, dass ein »friedliches Miteinander« der Religionen »möglich« werden, das »Wie« dessen freilich »noch recht umstritten« sei (42). Diese Frage stellt sich allerdings analog für die anderen *solus-Aspekte*. Dies gilt mit Blick auf das Judentum, dessen Sonderrolle in der Welt der Religionen die EKD-Schrift ausdrücklich hervorhebt (42), auch und gerade für das »*sola fide*«.

Zu diesem Fragenkomplex weist von der Osten-Sacken darauf hin, dass Luther in seinen beiden Katechismen den christlichen Glauben entfaltet, ohne die Rechtfertigungslehre zum Lehrgegenstand zu machen. Zwar legt Luther das Verhältnis Gottes zum Menschen beide Male von den Voraussetzungen dieser Lehre her dar. Aber dennoch kann der christliche Glaube anscheinend verbindlich ausgelegt werden, ohne daß die Rechtfertigungslehre thematisiert, geschweige denn zu einem Glaubensgegenstand selber gemacht wird. So zeigen beide Katechismen, daß sie im Wesentlichen eine Hilfe ist, um den Menschen dem Evangelium gemäß in das Gottesverhältnis einzuweisen. Von der Osten-Sacken erinnert sodann an die bekannte Tatsache, dass die Rechtfertigungslehre sowohl bei Paulus als auch bei Luther »durch eine polemische Grundstruktur gekennzeichnet« ist. Er stellt darum in Abrede, dass die Rechtfertigungslehre geeignet sei, das Leben des jüdischen Volkes mit dem Gott Israels »zu erfassen und der jüdischen religiösen Existenz gerecht zu werden«. Konkret denkt er dabei an die Bestimmung des Gottesverhältnisses der christlichen Gemeinde durch die Formel »Gerechtigkeit aus Glauben« und die des jüdischen Volkes durch die Formel »Gerechtigkeit aus Werken« (328). So sehr mit dem Begriff der »Rechtfertigung des Sünders oder des Gottlosen« nach paulinischem und lutherischem Verständnis das Fundament christlicher Existenz umschrieben werde, so wenig sei die Rechtfertigung Grundlage jüdischer Existenz. Deren Basis sei vielmehr die »*Erwählung des Volkes*« Israel, »die mit dem Exodus- und Sinaigeschehen beginnt, in die der einzelne gewissermaßen hineingeboren wird und die, übrigens auch nach Paulus (Röm 11,1 f.28), auf Seiten Gottes von derselben Verlässlichkeit

²⁶ Rechtfertigung und Freiheit. 500 Jahre Reformation 2017. Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Gütersloh 2014.

²⁷ Rechtfertigung und Freiheit (s. o. Anm. 26), 47. Bei diesen Formulierungen handelt es sich um »*solus Christus* - allein Christus, *sola gratia* - allein aus Gnade, *solo verbo* - allein im Wort, *sola scriptura* - allein aufgrund der Schrift, *sola fide* - allein durch den Glauben« (ebd.).

ist wie die Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnade«. Vergleiche man das Gottesverhältnis des Menschen nach paulinisch-lutherischem und jüdischem Verständnis, so entsprächen sich gerade nicht »Gerechtigkeit aus Glauben« und »Gerechtigkeit aus Werken«, sondern Rechtfertigung und Erwählung. Beiden, Juden wie Christen, sei es aufgetragen, »das jeweils die Existenz begründende Handeln Gottes [...] zu bewähren«. Auf jüdischer Seite werde dies auf das Begriffspaar »Erwählung und Heiligung« gebracht, auf christlicher auf »Rechtfertigung und Heiligung« (329).

Vor dem Hintergrund seiner Auslegung von Gal 3 betont von der Osten-Sacken, dass ein Zugang auf die christliche Tradition, der sich jüdischem Selbstverständnis gegenüber offen zeige, nicht zur »Aufgabe der Mitte christlicher Identität, wie sie sich mit dem Stichwort *Rechtfertigung aus Glauben* umschreiben läßt«, führt. »Wohl aber schließt dieser Zugang den Verzicht auf eine verengende Auslegung des Judentums ein, wie sie in der christlich verstandenen Formel »Rechtfertigung aus Werken« zum Ausdruck kommt« (331). Aufgabe von Christen im Verhältnis zum jüdischen Volk sei es darum, »das Evangelium von der Feindschaft überwindenden und Verstehen erschließenden Liebe Gottes in Jesus Christus im Verhältnis zum Gottesvolk Israel zu leben – und in diesem Sinne die *Rechtfertigung aufgrund des Glaubens*« (332).

Die skizzierten Überlegungen von der Osten-Sackens erlauben es, die Sache der Rechtfertigungslehre zur Geltung zu bringen, ohne ihre polemische Dimension zu übernehmen. Von hier aus ist das im Grundlagentext der EKD formulierte Anliegen, von einer im Kontext der konfessionellen Polemik entstandenen, exklusivistisch formulierten Lehre aus den Dialog mit dem Judentum und anderen Religionen zu führen, mit einem dicken Fragezeichen zu versehen. Von der Osten-Sacken erinnert zum einen daran, dass das protestantisch verstandene Zentrum des christlichen Glaubens auch in einer anderen theologischen Sprache, die für den interreligiösen Dialog womöglich geeigneter ist als die der Rechtfertigungslehre, zum Ausdruck gebracht werden kann, ohne dabei die Sache selbst zur Disposition zu stellen. Zum anderen macht er darauf aufmerksam, dass dieses Zentrum kaum ein geeigneter Zugang zum Judentum ist, es christlicherseits vielmehr darauf ankommt, nach dem Zentrum des jüdischen Glaubens zu fragen, um von hier aus das Glaubensgespräch zu suchen.

III PETER VON DER OSTEN-SACKEN ALS VERMITTLER JÜDISCHER TRADITION

Von der Osten-Sacken ist es in seinem publizistischen Wirken auch ein großes Anliegen, wichtige Texte aus der jüdischen Tradition einer größeren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Dies gilt sowohl für Primärquellen als auch für Beiträge vergessener oder nur schwer zugänglicher Autoren. Exemplarisch

sei dies an drei jüngeren Arbeiten aus dem Bereich des jüdischen Gottesdienstes und der jüdischen Feste verdeutlicht. Da das jüdische Gebetbuch als »*geistliche Autobiografie* des Judentums« verstanden werden kann, sind diese Arbeiten in besonderer Weise geeignet, um die von ihm angestrebte unverkürzte Sicht auf das Judentum zu befördern²⁸. Diese Arbeiten sind in Zusammenarbeit mit Rabbiner Chaim Z. Rozwaski entstanden.

Zunächst ist die Wolloch-Haggada »Passa-Haggada zum Gedenken an den Holocaust« aufzunehmen²⁹. Anliegen dieser Haggada ist es, den uralten Text der Haggada, die von der Versklavung Israels in Ägypten und seiner Befreiung daraus erzählt, mittels künstlerischer Gestaltung mit der als Parallele dazu gedeuteten neuen Doppelerfahrung des jüdischen Volkes, dem Schrecken der Shoa und der Schaffung des Staates Israel, zu sprechen, ohne den überlieferten Text selbst zu verändern. Damit verdeutlicht die Haggada den von von der Osten-Sacken in »Katechismus und Siddur« für das Passa herausgearbeiteten Gedanken der »Gegenwart des Anfangs« – bzw. in den Worten der Passa-Haggada selbst ausgedrückt: »In jedem Zeitalter ist der Mensch verpflichtet, sich so anzusehen, als sei er selbst aus Ägypten ausgezogen«. Von der Osten-Sacken erläutert den Verlauf des Seders und den Sinn der einzelnen Teile der traditionellen Haggada in einem Begleitheft und gibt Hinweise zu den Illustrationen von David Wander. Das Interesse, sich auch künstlerischen Äußerungen zu Fragestellungen zuzuwenden, die für das Verständnis des Judentums relevant sind, ist bei ihm in jüngerer Vergangenheit auch sonst zu beobachten.

Die Untersuchung »Die Welt des jüdischen Gottesdienstes. Feste, Feiern und Gebete« nimmt ihren Ausgang bei der 1902 veröffentlichten Schrift des Herrnhuter Pfarrers Theodor Schärf »Das gottesdienstliche Jahr der Juden«. Diese nach dem Urteil der beiden Herausgeber »bemerkenswert sachkundig(e)« und »eindrückliche, qualifizierte« Arbeit wird in Bearbeitung neu zugänglich gemacht. Als nötig erweise sich eine Bearbeitung des Textes darum, weil er »einige« das Judentum »polemisch-abwertende Passagen« enthalte, v. a. im Blick auf den Versöhnungstag, der »in gewissem Sinne ein Konkurrenztag zum christlichen Karfreitag« sei (1). Die Herausgeber weisen ganz im Sinne des bereits erwähnten Credo von der Osten-Sackens, beide Religionen in ihrer Besonderheit und Dignität wahrzunehmen, darauf hin, dass es ihnen mit ihrer Bearbeitung nicht darum gehe, das Gewicht des Karfreitags für Christen herabzumindern: »Dies

²⁸ PETER VON DER OSTEN-SACKEN/CHAIM Z. ROZWASKI (Hg.), *Die Welt des jüdischen Gottesdienstes. Feste, Feiern und Gebete*, Berlin 2009, 2.

²⁹ *Die Wolloch-Haggada. Passa-Haggada zum Gedenken an den Holocaust. Künstlerische Gestaltung und Einleitung von DAVID WANDER. Kalligrafie und Mikrografie von YONAH WEINRIB*, hg. von PETER VON DER OSTEN-SACKEN und CHAIM Z. ROZWASKI unter Verwendung der deutschen Übersetzung der Haggada von DAVID CASSEL. Mit Erläuterungen in einem Begleitheft, Berlin 2010.

wäre schon deshalb ein Missverständnis, weil damit nur der Spieß herumgedreht würde. Vielmehr möge jeder der beiden Feiertage aus seiner eigenen Kraft leuchten und nicht dadurch, dass der Tag, der dem jeweils Anderen kostbar ist, von außen verdunkelt wird« (23).

Da es nicht Schärfs Ziel war, materialiter in die Welt des jüdischen Gebets »in breiter textlicher Dokumentation« einzuführen, und »damit auch die Möglichkeit für den Leser eingeschränkt ist, sich anhand der Gebetstexte selbst ein Urteil über Beten und Gebet im Judentum zu bilden«, übernimmt es von der Osten-Sacken, eine »Auswahl eingeleiteter, übersetzter und wenn nötig knapp kommentierter Gebete des jüdischen Gottesdienstes« darzubieten (2). Sie umfasst sowohl traditionelle Gebete als auch neuere Gebete aus dem nicht-orthodoxen Judentum. Damit ist diese Arbeit eine echte Fundgrube, die mit ihren reichen Literaturhinweisen die weite Welt des jüdischen Betens und Feiern erschließt.

Als Ergänzung zu diesem Band ist die Veröffentlichung »Elieser L. Ehrman. Von Trauer zur Freude. Leitfäden und Texte zu den jüdischen Festen« gedacht³⁰. Eine Ergänzung stellt sie insofern dar, als sie »die religiöse Seite der Feste zurücktreten lässt und die übrigen Aspekte der Feiern und Gedenktage in den Vordergrund rückt« (9). Die von Ehrmann dargebotene Textsammlung zu den Festen reicht von der hebräischen Bibel über das antike Judentum bis in die Gegenwart des Verfassers und umfasst so unterschiedliche Autoren wie Jehuda Halevi und Martin Buber. Die Bedeutung des Buches liegt aber zugleich im zeitgeschichtlichen Kontext der in ihm versammelten Arbeiten Ehrmanns. Es sind Quellenhefte und Arbeitspläne zu den Festen, die, von der »Reichsvertretung der Juden in Deutschland« in Auftrag gegeben, in der Reihe »Jüdische Lesehefte« im Schocken Verlag 1937/38 in Berlin veröffentlicht wurden und für den Unterricht an jüdischen Schulen bestimmt waren. Von der Osten-Sackens eigener Beitrag zu diesem Buch ist neben editorischen Arbeiten v. a. die Studie »Zur jüdischen Schule und Erziehung in der NS-Zeit. Eine geschichtliche Einordnung der Arbeiten Elieser L. Ehrmanns zu den jüdischen Festen«. Neben der historischen Bedeutsamkeit des Werkes und der ihm von den Herausgebern attestierten »herausragende(n) Qualität« (7) ist es für eine heutige Leserschaft nicht zuletzt als Sammlung eines weiten Spektrums von Texten zu den jüdischen Festen von Interesse. Für von der Osten-Sacken selbst verbindet sich hier das Interesse am jüdischen Gottesdienst und Ritus mit seinem Anliegen, die Geschichte von Juden und Christen in Deutschland zu erforschen und bekannt zu machen.

³⁰ PETER VON DER OSTEN-SACKEN/CHAIM Z. ROZWASKI (Hg.), ELIESER L. EHRMAN, Von Trauer zur Freude. Leitfäden und Texte zu den jüdischen Festen (VIKJ 30), Berlin 2012.

IV DIE *GANZE WAHRHEIT*: PETER VON DER OSTEN-SACKEN UND DIE GESCHICHTE VON JUDEN UND CHRISTEN

Für die Erneuerung des jüdisch-christlichen Verhältnisses ist von der Osten-Sacken zufolge nicht nur ein Wandel der Lehre über das Judentum und das jüdische Volk gefordert, sondern auch die Auseinandersetzung mit der Geschichte der Schuld, die Christen gegenüber den Juden über die Jahrhunderte hin auf sich geladen haben. Dabei spielen für ihn drei Fragestellungen eine besondere Rolle, mit denen er sich wiederholt befasst hat: Martin Luther, Kirche und Theologie in der Zeit des Nationalsozialismus sowie die Haltung der Kirche zur Judenmission nach 1945.

Zur *ganzen Wahrheit* des Verhältnisses von Juden und Christen gehören neben der Geschichte der Schuld aber auch die hoffnungsvollen Momente, die von der Osten-Sacken in seiner Relecture der jüdisch-christlichen Geschichte ebenfalls zu Tage gefördert hat. Dazu ist zunächst an seine Deutung von Luthers Katechismen zu erinnern. Solche Momente leuchten aber auch in der Ausstellung »Martin Luther und das Judentum. Rückblick und Aufbruch« verschiedentlich auf, die unter seiner maßgeblichen Beteiligung im Zusammenhang mit dem Reformationsjubiläum 2017 erarbeitet wurde³¹. Für die hoffnungsvollen Episoden dieser Geschichte sei stellvertretend verwiesen auf eine Miniatur aus dem Psalter Ludwigs des Heiligen aus dem 13. Jh., die den Auferstandenen mit mittelalterlichem Judenhut beim Mahl in Emmaus zeigt, auf Luthers 1523 entstandene Schrift »Dass Jesus Christus ein geborner Jude sei« sowie auf die reformatorischen Kanzeln, die Mose als Kanzelträger zeigen.

Viel stärker aber wurde die Geschichte der beiden Religionen durch die Diffamierung und Verfolgung der Juden bestimmt, die in der Zeit des Nationalsozialismus ihren absoluten Tiefpunkt erreichte. Von der Osten-Sacken hat dazu im Anschluss an und in Reaktion auf die am 9. November 2000 anlässlich des 50. Jahrestages der Synodalerklärung von Weißensee 1950 von der Synode der EKD verabschiedete »Kundgebung zu Christen und Juden« den Sammelband »Das mißbrauchte Evangelium« herausgegeben.³² In ihrer Erklärung bekräftigt die Synode »die Achtung vor der Identität des jüdischen Volkes« und weist »alle Versuche zurück [...], einen Schlusstrich unter unsere deutsche Geschichte bis 1945 zu ziehen« (12). Dieser doppelten Zielsetzung sieht sich auch der von der Osten-Sacken veröffentlichte Band verpflichtet, der die Täterschaft von

³¹ Sie ist in dem Ausstellungskatalog: Martin Luther und das Judentum. Rückblick und Aufbruch [Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in der Sophienkirche in Berlin, 16. Oktober–18. Dezember 2015], hg. von der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz und dem Touro College Berlin, Berlin 2015, zugänglich.

³² PETER VON DER OSTEN-SACKEN, Das mißbrauchte Evangelium. Studien zu Theologie und Praxis der Thüringer Deutschen Christen (SKI 20), Berlin 2002.

Theologie und Kirche dokumentiert. Er soll die Leserschaft dazu anregen, das eine, untrennbar zusammengehörige Haus der evangelischen Kirche während der Zeit des Nationalsozialismus in Augenschein zu nehmen.

In dem Beitrag »Der nationalsozialistische Lutherforscher Theodor Pauls. Vervollständigung eines fragmentarischen Bildes« beschäftigt sich von der Osten-Sacken unter der Überschrift »Die ganze Wahrheit« mit dem in der vorausgehenden Forschung ignorierten Befund des vierten Luther-Heftes von Pauls. Zu der *ganzen Wahrheit*, die sich hier zeige, gehört der Missbrauch des Evangeliums: »Nicht die Kirche, sondern *das weltliche Schwert* sei Vollstrecker des göttlichen Zornes und habe *ein Amt von Gott her gegen die Juden*. Die Kirche streite vielmehr *mit dem Evangelium* für das Gesetz, nämlich für das deutsche Lebensgesetz, das Gott für das deutsche Volk haben will und das er der Hut der weltlichen Gewalt anvertraut hat« (151 f.).

Für von der Osten-Sacken impliziert die Selbstverpflichtung der EKD-Synode, keinen Schlusstrich »unter die Kirchengeschichte der Jahre 1933–1945« zu ziehen, auch den Verzicht darauf, einen Schlusstrich unter das schuldhafte Verhalten der Kirche gegenüber dem jüdischen Volk nach 1945 zu ziehen. Er spricht in diesem Zusammenhang in Anlehnung an Ralph Giordano von einer »kirchliche(n) zweite(n) Schuld«, aus der sich für ihn zugleich die »Perspektiven« des Sammelbandes ableiten. Er weist dazu auf die »Leichtigkeit« hin, mit der auch offen antisemitische Amtsträger nach 1945 von der Kirche weiterbeschäftigt wurden (14). Zudem vermisst er eine ehrliche Sprache der Kirche, die der *ganzen Wahrheit* Rechnung trüge. Wenn es in der Kundgebung von 2000 »in bewußter Korrektur der Erklärung von Berlin-Weißensee 1950 heißt, *die Kirche* sei nicht nur durch *Unterlassen und Schweigen* während der NS-Zeit *schuldig geworden*, vielmehr *durch die unheilvolle Tradition der Entfremdung und Feindschaft gegenüber den Juden hineinverflochten in die systematische Vernichtung des europäischen Judentums*«, so weist er darauf hin, »daß kirchliche Schuld mehr war als eine fast selbstwirksam anmutende *unheilvolle Tradition*, daß sie auch mehr war als ein passives Hineinverflochtensein und eine beträchtliche Mittäterschaft seitens der Kirchen umschloß« (18 f.). Seine Studien zu Theodor Pauls und Walter Grundmann ebenso wie die anderen in diesem Band versammelten Untersuchungen belegen dies nachdrücklich.

Die *zweite Schuld der Kirche* umfasst, so von der Osten-Sacken, darüber hinaus ihre Zögerlichkeit in Sachen Erneuerung des christlich-jüdischen Verhältnisses (20). In diesem Horizont kommt für ihn indirekt auch die Weigerung von Kirchenleitungen und Fakultäten zu stehen, die gemeinsam für die Prüfungsordnungen des Theologiestudiums verantwortlich zeichnen, Judentumskunde zu einer Pflichtveranstaltung zu machen. Ebenso kritisiert er den nach seiner Wahrnehmung nach wie vor herrschenden evangelischen Vergebungsdiskurs, der einer Selbstvergebung der Kirche für ihre Mittäterschaft beim Völkermord an den Juden gleichkomme. Demgegenüber würde eine verant-

wortliche Ethik der Vergebung mit einer Egalisierung der Rede von Schuld aufhören, die toten und überlebenden Opfer einbeziehen, auf die Einsichten des antiken Judentums zur Frage von Schuld und Vergebung hören und von jeder an Juden gerichteten Bitte um Vergebung Abstand nehmen, weil niemand im Judentum die Autorität habe, diese Verbrechen zu vergeben (20–26).

Zur Geschichte der christlichen Schuld gehören auch die Schmähschriften Luthers gegen die Juden und ihre Religion. Zum diesem Thema hat von der Osten-Sacken 2002 die Untersuchung »Martin Luther und die Juden« vorgelegt. Auch hier geht es ihm um die *ganze Wahrheit*, die nach seiner Auffassung unterbestimmt wäre, begrenzte man sie auf die neuerliche Sichtung der Schriften Luthers zum Themen Juden und Judentum und der von ihm verarbeiteten antijüdischen Quellen, zu denen auch das im Titel genannte Werk des jüdischen Konvertiten Margarithas gehörten. Auch die Luther-Deutung nimmt er zu diesem Themenkomplex in den Blick. Christlicherseits beurteilt er sie als überwiegend apologetisch.³³ Daneben kommen auch jüdische Interpreten zu Wort, und zwar sowohl eine zeitgenössische jüdische Reaktion auf Luther aus den Jahren 1539–1543 als auch die Dissertation von Reinhold Lewin (1888–1942/43), dem er diese Untersuchung auch gewidmet hat. Lewin hat als erster herausgearbeitet, dass es die jüdische Schriftauslegung mit ihrer Ablehnung des für Luther zentralen Messiasbeweises war, die für »sein ferneres Verhalten zu den Juden« bestimmend war (39), ein Aspekt, den auch von der Osten-Sacken ins Zentrum seiner Erklärung der antijüdischen Polemik Luthers gerückt hat.

Auf Lewin und anderen Interpreten aufbauend spitzt von der Osten-Sacken diesen Gedanken weiter zu, wenn er als Teil seines Resümees formuliert:

»Luther war [...] nicht nur der Auffassung, dass das Evangelium von Jesus Christus mit der Schrift Alten Testaments übereinstimmte und dass diese Übereinstimmung der Nagel war, an dem die christliche Botschaft hing; vielmehr war er zutiefst überzeugt, dass er die Wahrheit des Glaubens an Jesus Christus aus der Schrift Alten Testaments *beweisen* könne. Es hieße die Wucht all dessen, was dem entgegenstand, ebenso wie exegetische Sensibilität und Verstand des Reformators unterschätzen und die in seinen Texten erkennbaren Indizien übersehen, wollte man annehmen, er habe die unmögliche Möglichkeit dieses Unterfangens nicht zumindest *geahnt*. So scheint es, als habe Luther [...] am Ende vor allem seinen eigenen Zweifel bekämpft, der sich für ihn in den Juden inkorporierte« (291),

die seine Schriftauslegung ablehnten und damit die für Luther im Alten Testament ruhenden christologischen und trinitarischen Grundlagen seiner gesamten Theologie einschließlich der Rechtfertigungslehre in Frage stellten (228 f.). Damit

³³ PETER VON DER OSTEN-SACKEN, *Martin Luther und die Juden*. Neu untersucht anhand von Anton Margarithas »Der gantz Jüdisch glaub« (1530/31), Stuttgart 2002, bes. 30–38, 228.

zeichnet sich für von der Osten-Sacken auch die aggressive antijüdische Polemik Luthers in das bis in die Gegenwart fortdauernde Ringen der lutherischen Theologie um das Verhältnis zum Alten Testament ein.

Im Rahmen eines Ausblicks auf Kirche und Theologie der Gegenwart beklagt von der Osten-Sacken, die lutherischen Kirchen, insbesondere diejenigen in Deutschland, hätten sich nur sehr zögerlich mit der Judenfeindschaft Luthers auseinandergesetzt (301–306). Dies dürfte für ihn ein weiterer Aspekt der *zweiten Schuld* der Kirche sein. Die EKD hat es erst mit einer Kundgebung ihrer Synode im November 2015 vermocht, die bereits im Horizont der Reformationsfeierlichkeiten 2017 stand, Luthers judenfeindliche Äußerungen als Teil einer Schuldgeschichte der evangelischen Kirche zu benennen und sich von ihnen zu distanzieren.

Ein weiteres Thema, das von der Osten-Sacken über die Jahrzehnte hier nicht zuletzt in Richtung Kirchenleitung traktiert hat, war die Judenmission, von der die EKD sich auf ihrer Synode am 10. 11. 2016 mit der Kundgebung »... der Treue hält ewiglich. (Psalm 146,6) – Eine Erklärung zu Christen und Juden als Zeugen der Treue Gottes« ebenfalls erst nach langem Zögern schließlich doch verabschiedet hat. Von der Osten-Sacken hat sich mit exegetischen und geschichtlich-kirchengeschichtlichen Argumenten sowie mit Blick auf das jüdische Selbstverständnis in einer Weise gegen die Judenmission gewandt, die auch diese in den Horizont der *zweiten Schuld* rücken.

So zeigten judenmissionarische Absichten, »dass Theologie und Kirche ihr eigenes Evangelium von der unzerstörbaren Liebe Gottes zu seinem Volk nicht aufgenommen hätten, das nicht auf heidenchristliche Judenmission, sondern auf – endlich – gelebtes Zeugnis zielt. Israel muss nicht an Jesus Christus glauben, um in der Liebe Gottes zu bleiben. Sie sind Israeliten ([sc. Röm] 9,4) und bleiben auch in ihrem Nein zum Evangelium Geliebte um der Väter willen (11,28)«³⁴. Zudem betont er wiederholt, dass sich angesichts der Geschichte der Kirche insbesondere in den Jahren 1933–1945 mit dem Verrat an Juden und Judenchristen heidenchristliche, zumal von Deutschen unternommene, Judenmission schlechterdings verbiete. Aus jüdischer Perspektive sei sie darum ausgeschlossen, weil sie einem »neuen Angriff« auf die jüdische Existenz »mit anderen Mitteln« gleichkomme³⁵. Damit die Kirche für Juden nicht »in jeder Hinsicht ohne Reiz« bleibe, sei es von Christen demgegenüber gefordert, »über lange Zeit hin glaubwürdig« dem Ruf des Evangeliums zur Umkehr zu folgen³⁶.

Die genannten Erklärungen verschiedener EKD-Synoden aus jüngerer Vergangenheit zeigen, dass die von von der Osten-Sacken und anderen mit großer Beharrlichkeit vorgetragenen Argumente nach langen Jahren kirchlicherseits

³⁴ VON DER OSTEN-SACKEN, *Gott der Hoffnung* (s. o. Anm. 8), 532.

³⁵ VON DER OSTEN-SACKEN, *Das mißbrauchte Evangelium* (s. o. Anm. 32), 27.

³⁶ VON DER OSTEN-SACKEN, *Gott der Hoffnung* (s. o. Anm. 8), 533.

schließlich doch rezipiert wurden. Manches von dem, was von der Osten-Sacken in den Horizont der *zweiten Schuld* gerückt hat, hat freilich weiterhin Bestand. Anderes, was geklärt schien, meldet sich, wie im Folgenden zu zeigen ist, mit neuer Vehemenz zurück.

V AUF DER SUCHE NACH EINER NEUEN CHRISTLICHEN HERMENEUTIK DER JUDEN UND CHRISTEN GEMEINSAMEN SCHRIFT

Die Frage nach einer sachgemäßen christlichen Interpretation der jüdischen Bibel bzw. des christlichen Alten Testaments hat von der Osten-Sacken seit den Anfängen seiner beruflichen Tätigkeit beschäftigt. Dies zeigen z. B. die beiden von ihm herausgegebenen Bände: »Wie aktuell ist das Alte Testament? Beiträge aus Israel und Berlin«³⁷, sowie »Treue zur Thora. Beiträge zur Mitte des christlich-jüdischen Gesprächs«³⁸. Beide Titel verdeutlichen, was für seine Hermeneutik von Anfang an charakteristisch ist: Christliche Auslegung des Alten Testaments ist bleibend auf jüdische Auslegung der Hebräischen Bibel verwiesen.

Dies bekräftigt er auch in neueren Untersuchungen, so etwa in seinem »Ausblick auf Theologie und Kirche in der Gegenwart« (301) in seiner Studie »Martin Luther und die Juden«. So stellt er fest, dass die »christologisch-trinitarischen Passagen in Luthers Schriften zum Judentum« sich unter den Bedingungen der Gegenwart »methodisch und inhaltlich ebenso wenig nachvollziehen« lassen »wie seine Deutung der Geschichte des jüdischen Volkes als Manifestation göttlichen Gerichtes«. Mit dem Schwinden dieser beiden Voraussetzungen bleibe »die Frage nach der Möglichkeit einer christlichen Auslegung der Biblia Hebraica, die die Differenz der Zeiten wahrnimmt und den spezifisch christlichen Gottesbegriff nicht in die jüdische Bibel bzw. das Alte Testament einträgt, die aber dennoch theologisch als christliche Interpretation erkennbar ist« (309).

Dazu verweist er auch auf die Erkenntnisse der christlichen Wissenschaft vom Alten Testament der beiden letzten Jahrhunderte, die sich mit jüdischer Auslegung darin trafen, dass das Alte Testament »von Gottes Verhältnis zu seinem Volk Israel und nicht von der Kirche oder von Gottes Verhältnis zu ihr« erzähle. Darum sei das Alte Testament von christlicher Theologie »allemaal an das

³⁷ (VIKJ 2), Berlin (1976; 2., durchges. Aufl. 1979) 3., erw. Aufl. 1985.

³⁸ FS GÜNTER HARDER (VIKJ 3), Berlin (1977, 2., durchges. Aufl. 1979) 3., durchges. Aufl. 1986.

jüdische Volk zurück(zu)geben«. Diese potentiell missverständliche Aussage³⁹ ist im Sinne von der Osten-Sackens dahingehend zu verstehen, dass eine christologische Interpretation des Alten Testaments, wie Luther sie praktiziert hat, »schwerlich« denkbar ist, ebenso wie eine christliche Deutung, die »seine jüdische Auslegung negiert«. Deshalb fordert er »in spannungsreichem Gespräch mit jüdischer Auslegung herauszufinden, wie eine neue christliche Auslegung der gemeinsamen Bibel aussehen könnte« (311). Die Konturen eines solchen christlichen Verständnisses müssten vorläufig »offen bleiben, weil allenfalls erste Schritte auf einem solchen Weg getan sind« (313). Dass eine solche Schriftlektüre gerade auch im Horizont einer lutherisch geprägten Theologie möglich ist, verdeutlicht er an Luthers Auslegung von Ps 90, in der dieser »auf die Anwendung einer christlich-theologischen Hermeneutik verzichtet, die auf den ersten Blick als solche erkennbar ist und die jüdische Bibelauslegung desavouiert« (312). Der Beitrag »Martin Luther und das Alte Testament. Leistung und Grenze seiner christologischen Deutung am Beispiel der Erzählung vom Ringkampf Jakobs am Jabbok« führt dieses Thema weiter.⁴⁰

Hermeneutisch weiterführend ist in diesem Zusammenhang von der Osten-Sackens Beitrag: »Plädoyer für einen neuen vierfachen Schriftsinn«⁴¹, in dem er, freilich nur begrifflich, an den traditionellen vierfachen Schriftsinn der Alten Kirche anknüpft, den Luther zugunsten eines zweifachen Schriftsinns, den wörtlichen und geistlichen, die für ihn eine Einheit bilden, aufgegeben hat. Von der Osten-Sackens schlägt nun vor, den wörtlich-historischen Sinn (1) strikt von einem geistlichen Sinn zu unterscheiden, den er potentiell im christlichen Schriftsinn sieht (2), dem aber »auf gleicher Augenhöhe« der jüdische Schriftsinn gegenüberzustellen sei (3). Entscheidend ist für ihn nun, dass sich erst im »Vollzug der Auslegung« klärt, »wo jeweils geistlicher Honig zu saugen ist« (59). Dort schließlich, »wo man den jüdischen und den christlichen Schriftsinn [...] miteinander ins Gespräch bringt, ließe sich viertens von einem – naturgemäß offenen – dialogischen Schriftsinn sprechen«. Was die Eruierung des christlichen Schriftsinns anbelangt, so plädiert er für den Begriff einer »impliziten oder auch einer indirekten Christologie«. Damit verbindet er eine doppelte Erwartung:

³⁹ Vgl. etwa NOTGER SLENCZKA, Die Kirche und das Alte Testament, in: Das Alte Testament in der Theologie, hg. von ELISABETH GRÄB-SCHMIDT und REINER PREUL (MJTh 25, MthSt 119), Leipzig 2013, 83–119, hier: 119 mit Anm. 111.

⁴⁰ In: Begegnungen. Zeitschrift für Kirche und Judentum 1 (2016), 32–42. Dieser Beitrag schließt mit einem »Ausblick«, in dem von der Osten-Sackens sich mit dem Berliner Systematiker Notger Slenczka auseinandersetzt, der im Anschluss an Adolf von Harnack die Gleichstellung der alttestamentlichen Schriften mit den Apokryphen vorgeschlagen hat. Dies bedeute »eine gravierende Degradierung dieses Teils der christlichen und damit zugleich der jüdischen Bibel im Rahmen von Theologie und Kirche« (42).

⁴¹ In: Begegnungen. Zeitschrift für Kirche und Judentum 1 (2016), 58–63.

»erstens eine massive dogmatische, christologische Auslegung des Alten Testaments, wie sie bei Luther begegnet, zu überwinden und zweitens der unabweisbaren Herausforderung einer christlichen christusbezogenen Auslegung des Alten Testaments Rechnung zu tragen«. Unabweisbar sei eine solche Auslegung darum, weil ansonsten der »konstitutive Zusammenhang zwischen Altem und Neuem Testament, ihre Einheit in christlicher Perspektive, schwerlich aussagbar« sei. Hilfestellung für »eine solche implizite oder indirekte Christologie« finde sich auch und gerade bei Luther (60).

So entwickelt der lutherische Theologe von der Osten-Sacken *mit Luther gegen Luther* eine christliche Schrifthermeneutik, die zugleich das jüdische Selbstverständnis wahr- und ernst nimmt. Er deutet damit einen Weg an, der der EKD ausweislich ihrer Äußerungen zum Wort Gottes in ihrem Grundlagentext »Rechtfertigung und Freiheit« erst noch bevorsteht. Der Text stellt neben das reformatorische *sola scriptura* als weitere Formel das *solo verbo*. Das verbum wird zunächst als »das Wort Gottes« bestimmt, durch das die Welt geschaffen wurde, um dann aber sogleich zu betonen, dass für die Reformatoren »Jesus Christus als die Selbstoffenbarung Gottes das entscheidende Wort Gottes« ist.⁴² Dieses Wort Gottes werde in den biblischen Texten in Gesetz und Evangelium unterschieden. Das Gesetz zeige »dem Menschen auf, was er tun soll«, und überführe ihn seiner Sünden, während das rechtfertigende Evangelium dem Menschen sage, »was Gott für ihn getan hat und noch tun will«, und ihm zeige, dass Gott ihm seine Sünde vergibt. Das Gesetz klage an, während der Mensch durch das Evangelium von der Gnade Gottes wisse.⁴³ Eine mit den Feinheiten theologischer Diskussion nicht vertraute Leserschaft, an die sich der unter der Federführung des derzeitigen Leiters des Berliner Instituts Kirche und Judentum, Christoph Marksches, erarbeitete Grundlagentext wendet, wird bei diesen auch im Abschnitt »Gegenwärtige Herausforderungen« unkommentiert bleibenden Aussagen das Gesetz, wie gehabt, mit der (jüdischen) Schrift Alten Testaments und das Evangelium mit dem (christlichen) Neuen Testament identifizieren.

Das *sola scriptura* wird sodann den drei zuvor erörterten *solus*-Dimensionen – *solus Christus*, *sola gratia*, *solo verbo* – als Erkenntnisquelle christlicher Theologie zugeordnet. Dabei wird daran festgehalten, dass die Bibel Bücher des Alten und des Neuen Testaments umfasst. Im Zentrum des christlichen Glaubens stehe bei den Reformatoren »das Evangelium von Jesus Christus«, der nur in der Schrift zu finden sei. »Die neutestamentlichen Texte haben in den Berichten von seinem Leben, Sterben und Auferstehen wie in ihrer Reflexion darüber ihr Zentrum. Und die alttestamentlichen Texte, so waren die Reformatoren überzeugt, sprechen die Verheißungen aus, die dann in Christus erfüllt wurden.«⁴⁴

⁴² Rechtfertigung und Freiheit (s. o. Anm. 26), 69.

⁴³ Rechtfertigung und Freiheit (s. o. Anm. 26), 71 ff.

⁴⁴ Rechtfertigung und Freiheit (s. o. Anm. 26), 77.

Auch diese Aussagen werden in den »Gegenwärtige(n) Herausforderungen« nicht kommentiert. Ein im Sinne des Schemas Verheißung und Erfüllung gelesenes Altes Testament verabsolutiert freilich ein traditionelles, wirkungsgeschichtlich nicht unproblematisches Deutungsschema und reduziert die Fülle seiner Überlieferung auf einen einzigen theologischen Topos. Der Grundlagentext weist dem Alten Testament damit eine Rolle für den christlichen Glauben zu, die weder die Weite der Schriftauslegung Luthers reflektiert noch dem gegenwärtigen Stand der alttestamentlichen Wissenschaft und des christlich-jüdischen Dialogs entspricht. So erweist sich die Rede von der »Neubesinnung auf das Verhältnis zum Judentum als der Wurzel, die das christliche Gottesverhältnis bleibend trägt«⁴⁵ als pflichtschuldiges Statement, das für die kirchlich verantwortete Theologiebildung ohne Konsequenzen bleibt. Der Grundlagentext ruft deshalb geradezu nach einer kirchlichen Rezeption der schrifthermeneutischer Arbeiten von der Osten-Sackens oder anderer Autoren wie etwa Frank Crüsemann oder Friedhelm Hartenstein.

Es bleibt daher ein Desiderat, den christlich-jüdischen Dialog, wie von von der Osten-Sacken beharrlich gefordert, universitär wie kirchlich aus seiner Randposition als *specialissimum* interessierter Kreise herauszuholen und in die Theologie umfassend zu integrieren. Seine Arbeiten liefern dazu weiterhin wichtige Impulse. Ein besonderes Gewicht dürfte dabei seiner Bestimmung der Perspektiven des christlich-jüdischen Verhältnisses zukommen, die er 2015 in dem Ausstellungskatalog »Martin Luther und das Judentum. Rückblick und Aufbruch« formuliert hat. Sie enthält zugleich eine Aufgabenbeschreibung für die christliche Seite, die als Summe seiner Einsichten zum Verhältnis von Juden und Christen nach der Shoa gelten kann: »Nach ihren geschichtlichen Erfahrungen als Minderheit, vor allem nach dem Völkermord an ihrer Gemeinschaft in der NS-Zeit, suchen Jüdinnen und Juden als Erstes Bündnisse für ihr Überleben. Christinnen und Christen haben die Aufgabe, auf der gemeinsamen biblischen Basis verlässliche Partner der jüdischen Gemeinschaft zu sein. Die biblisch und geschichtlich begründete Aufgabe, Vertrauen zu schaffen und zu bewahren, ist unbefristet.«⁴⁶

Prof. Dr. Gudrun Holtz, Jg. 1959, Studienjahrgang 7 von »Studium in Israel« (1984/85); derzeit Pfarrerin der Ev. Landeskirche in Württemberg und Außerplanmäßige Professorin für Neues Testament und Antikes Judentum an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Tübingen; 1999–2002 Dozentin am United Theological College, Bangalore (Indien); seit 2008 verschiedene Lehrstuhlvertretungen, u. a. in Berlin, München und Heidelberg.

⁴⁵ Rechtfertigung und Freiheit (s. o. Anm. 26), 42.

⁴⁶ Ausstellungskatalog: Martin Luther und das Judentum (s. o. Anm. 31), 163.